

BIRNE MIT BISS

APHORISTISCHE BEMERKUNGEN ZUM THEMA „WAS BEDEUTET KULTUR IN DER MODERNEN INDUSTRIEGESELLSCHAFT UND MIT WELCHEM ZIEL BETREIBT MAN KULTURPOLITIK?“ VON PROF. HERMANN GLASER, NÜRNBERG

Mit welchem Ziel betreibt man Kulturpolitik? - Um Klopstock zu demokratisieren!

Die Formulierung ist wahrscheinlich überraschend. Sie hängt zusammen mit Goethe: „Wir traten ans Fenster, es donnerte abseitswärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand, auf ihren Ellenbogen gestützt, ihr Blick durch drang die Gegend, sie sah den Himmel und auf mich. Ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte „Klopstock“. Ich erinnerte mich so gleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag und versank in dem Strome von Empfindungen, die sie in dieser Losung über mich ausgoß.“

Goethe möge mir verzeihen, wenn ich eine Stelle aus den „Leiden des jungen Werthers“ didaktisiere und aus ihr eine erste Antwort auf die Frage suche, „warum und mit welchem Ziel betreiben wir Kulturpolitik?“ – Was ereignet sich in dieser Szene? Zwei sich Liebende kommunizieren über eine Sekundärerfahrung poetischen Charakters. Sie sehen primär die Schönheit der durch den Regen erfrischten Natur, aber dieser Wert realisiert sich über die ästhetische Sekundärerfahrung, sie finden geistig zusammen über den Hinweis auf Klopstock, der in seiner „Frühlingsfeier“ den Gewitterregen auf ganz besondere Weise beschrieben hat. Das Sekundärerlebnis, die stellvertretende Daseinserfahrung, ist das Besondere einer kommunikativen Struktur, die sich in dieser Szene vollzieht. Das aber ist es genau, warum man Kulturpolitik begreifen muß als den Versuch einer Sublimierung von Kürzeln, die im „Kulturgut“ zusammengefaßt sind.

Die Kulturpolitik als eine der wichtigen Vermittlungsinstanzen versucht - ganz gleich ob im Museum, in der Kunsthalle oder in der Literaturwerkstatt - aus dem kleinen Kreis der „Kenner“ einen großen zu machen und damit ist der Demokratisierungsvorgang, der im Staatsbürger einen gebildeten Staatsbürger erhofft, in besonderem Maße erfüllt.

Ich sehe also in der Aufgabe der Kulturpolitik auch diese wichtige soziale Vermittlungsinstanz und es ist gerade in den letzten Jahrzehnten das besondere Ziel der Kulturpolitik gewesen, diese Vermittlung zu verstärken. Wenn man aber von dieser Idee der Demokratisierung der „Kürzel“ - der Bilder, der Dichtung, der Theaterstücke usw. - ausgeht, dann muß man eine Infrastruktur aufbauen, die diese Vermittlung ermöglicht.

Neben dem Nachvollzug von etwas Vorgegebenem, den die Szene von Goethe beschreibt, steht die Selbsttätigkeit, die eigene Kreativität, der andere Teil, für den kulturelle Einrichtungen vorhanden sein müssen. Beuys hat den frag-würdigen Satz gesprochen: Jeder Mensch ist ein Künstler“ und er meinte damit nicht, daß jeder künstlerische Produkte hervorbringt, sondern, daß er als kreatives Wesen die Chance der Selbstverwirklichung haben muß. Dabei gehen die Zonen der Amateurkunst und der professionellen Kunst natürlich ineinander über und es ist eine wichtige Aufgabe, diese Wechselspiel ständig anzuregen, damit der Übergang von der einen in die andere Sphäre erfolgt, damit sich ein Miteinander des Künstlerischen in jedem Menschen und des Künstlerischen in den professionellen Einrichtungen vollzieht, damit man nachfühlen, mitdenken, nachgestalten und selbst gestalten kann.

In einem Nürnberger Kulturladen habe ich eine Töpferwerkstatt kennengelernt, in der sehr viele der Akteure imitativ vorgehen und Produkte gestalten, die nicht jene künstlerische Besonderheit besaßen, wie sie der professionelle Künstler in seiner Originalität häufig hat. Sie haben Früchte, Schalen und Tiere modelliert, die man auch als Massenprodukte im Supermarkt finden kann. Natürlich ist das nicht „falsch“, weil sie sich in ihrem Tun ja als kreativ erwiesen haben, auch wenn das Produkt dies nicht widerspiegelte. Aber einer hat, bevor er die Birne, die er gestaltete, in den Brennofen schob, hineingebissen. Und das ist für mich der Punkt, da ich diese Qualität der Amateurkunst und der professionellen Kunst bezeichnen möchte: „Birnen mit Biß“!

Diese „Birne mit Biß" soll natürlich kein Subventionsprinzip sein: Wenn einer nur Birnen produziert – ohne Biß, dann wird er weniger subventioniert, als wenn er Birnen mit Biß herstellt; es geht um das kulturpolitische Erfordernis, die verschiedenen Formen der ästhetischen Aneignung der Wirklichkeit: die professionell-künstlerische, die rezeptive und die ästhetisch-praktische in ihrem Zusammenhang als gesellschaftliche Aufgabe zu akzeptieren.

In diesem Zusammenhang ist ein ganz besonderer Aspekt der „stellvertretenden Daseinserfahrung" von Bedeutung, der sich an „Klopstock" - als Metapher anlehnt: Das Beispiel spricht von einem Gedicht, etwas Gedrucktem, etwas, das man liest. Und durch diesen Versuch, „Kürzel" - Dichtung, Sprache, Bilder – zu deuten, ist ein Gedanke über den Wert des Lesens in unserer modernen Industriegesellschaft angebracht: Die Menschen kaufen viele Bücher, aber sie lesen immer weniger. In den USA gibt es heute etwa 30 Millionen sekundäre Analphabeten: Leute, die das Lesen verlernt haben, die zwar noch Buchstaben erkennen können, aber nicht mehr in der Lage sind, über die Kombination von Buchstaben zu Sinngefügen zu kommen, weil sie ganz absorbiert sind vom Bild.

Das heißt also, die visuelle Dominante des Fernsehens und anderer Medien führt dazu, daß ganz bestimmte Tugenden und Fähigkeiten verlorengehen. Diese aber zu stützen, ist außerordentlich wichtig für eine kulturelle Gleichgewichtsgesellschaft, die z.B. die Infrastruktur der Bibliotheken, der Lesewerkstätten etc. betont. Denn es handelt sich nicht nur um einen „akademischen" Vorgang, sondern im Lesen entwickelt sich eine ganz besondere Persönlichkeit, die wir gerade in der Industriegesellschaft so außerordentlich brauchen. Dazu gehört natürlich auch die Bilderziehung. Es geht nicht um die Abwertung der visuellen Welt, es geht um die Gleichgewichtigkeit. Wenn eine Seite des Menschen nicht entwickelt wird, dann verkümmert sie; und das bringt den Menschen um seine Ganzheit. Bücher formen Schicksale: Man kann sagen, daß das Bewußtsein für die Not der Sklaven in Amerika vor allem über Harriet Beecher-Stowes „Onkel Toms Hütte" geweckt wurde, daß in England im 19. Jahrhundert die Romane von Charles Dickens in besonderem Maße die Erkenntnis befördert haben, daß man in einem Staat lebe, in dem die Bevölkerung in zwei Teile - in Arme und Reiche geteilt ist und man kann gar nicht hoch genug ansetzen, was z.B. Heinrich Böll für das Bewußtsein in der Bundesrepublik geleistet hat. Daß das auch für den Film gilt oder für die Kunst, ist unbestritten. Ich habe nur – von dem Stichwort „Klopstock" ausgehend - die Betonung des Lesens beispielhaft in den Mittelpunkt gerückt, weil das Bibliothekswesen eine wichtige infrastrukturelle Aufgabe für Kulturpolitik ist, ebenso wie das kommunale Kino oder das Kunstfilmhaus. Ich bin sicher, wenn sehr viele junge Menschen heute wieder Frank Beyers Jakob, der Lügner" sehen könnten, weil solche Kinos da sind, die das zeigen, daß viel Fremdenhaß und mangelndes Verständnis für Minderheiten aufgehoben werden könnten durch die stellvertretende Erfahrung, die die Kunst vermittelt.

Nun muß ich natürlich einschränkend sagen: Das ist ein langer Weg. Man kann selbstverständlich nicht aggressiven Jugendlichen mit „Nathan" in der Hand zu einer entsprechenden Sublimierung verhelfen, aber die vielen, vielen kleinen Schritte von Kulturarbeit und Kunst bewirken Bewußtseinsveränderungen, die gesellschaftspolitisch ernst genommen werden müssen.

Und man muß - im Hinblick auf das Lesen - noch etwas bedenken: Das Lesen, das Erzählen, das Zuhören ist für die Persönlichkeitsentwicklung im Gegensatz zu der „Ruck Zuck-Funktion" des Bildes, in der die Dinge fix und fertig vermittelt werden, äußerst wichtig. Dem Kind – um es sozialpsychologisch zu beschreiben, das nicht eine durch Neugier bestimmte Entwicklung durchlebt, indem es immer wieder fragt, Antwort bekommt, Erzählungen hört, das Vorlesen der Mutter, des Vaters, der Großeltern erlebt, das Bilderbuch und später den geschriebenen Text sich aneignet, fehlt ein Prozeß, der für die Reifung der Persönlichkeit von ganz großer Bedeutung und über die Dominanz des Bildes nicht zu erreichen ist, wiewohl das Bild auf anderen Gebieten wieder sehr Wichtiges leistet.

Deshalb spricht Neill Postman in seiner Kritik am Medienzeitalter von dem durch die Einseitigkeit des Bildes bewirkten „erwachsenen Kind", bei dem sich diese ganze Kindheitsphase nicht vollzieht, die vor allem auch über Erzählung und Kommunikation mit Eltern, Großeltern und anderen funktioniert. Und das gleiche haben wir beim Erwachsenen zu erwarten, dem „kindischen Erwachsenen", weil er aufgrund der Einseitigkeit des Bildes ganz bestimmter HinterGründe und HinterWelten nicht teilhaftig wird. Das alles läuft heute auf die ungeheure Gefahr einer Infantilisierung der Gesellschaft hinaus, der z.B. eine Förderung des Leseinteresses entgegenwirken kann.

Ein zweiter Ansatzpunkt meiner Überlegungen ist die zunehmende binäre Codierung unseres Denkens. Sie hat die Welt ganz gewiß vorangebracht, das Computerzeitalter ist keineswegs kulturpessimistisch zu interpretieren, aber diese binäre Codierung, die auch über die vielen Computerspiele immer weiter entwickelt wird, hat ein Denkmuster hervorgebracht, das natürlich auch Gefahren in sich

birgt, die den Denkstrukturen eines „kulturellen Menschen“ entgegenwirken: Es werden über „Eins/Zwei - Falsch/Richtig“ alle Zwischentöne, die man in der Philosophie auch die „W-Fragen“ und die „großen A's“ nennt, vernachlässigt und gehen eines Tages zugrunde. Die „großen A's“ der Philosophie sind Aporien, Antinomien, Ambivalenzen -Vieldeutigkeiten, Widersprüche, die nicht sofort lösbar sind, und Ratlosigkeiten.

Und es zeigt sich, daß sowohl die Wirtschaftsentwicklung wie die Industriegesellschaft und die gesellschaftliche Entwicklung im Ganzen dieser „A's“ stets bedarf, weil sie wichtige heuristische Wirkung haben für den Erkenntnisvorgang, für das „Weiter“.

Ohne diese „A's“, die auch in einem besonderen Maße die abendländische Kultur durchziehen, geht etwas an Fähigkeiten verloren, was durch die binäre Codierung nur noch einseitig gestützt wird. Und eines Tages wird das große Auswirkungen auch an der Werkbank haben, die ja dann ebenfalls ein computergestütztes Werkzeug sein wird, das man - als black box gegenübergestellt - nicht mehr sinnvoll bedienen kann. Wer also die Computergesellschaft bejaht, muß auch eine andere Qualifikation bejahen, weil jene computerorientierte Qualifikation sonst zur Last wird, während sie ja eigentlich eine Chance darstellt.

Innerhalb dieser binären Codierung wird man also auch innerhalb der berufsbildenden Schulen ein Klima von Kultur schaffen müssen, das in ganz besonderem Maße diese „Gleichgewichtsgesellschaft“ ermöglicht, so wie man auch in der Medizin die Ansteckung nicht vermeidet, indem man sich ins Glashaushaus begibt, sondern, indem man immunisiert oder Gegenkräfte aufbaut. Dies nennt man die „Trias“ der Qualifikationen. Während man heute noch gewohnt ist, eine Qualifikation in den Mittelpunkt zu rücken, nämlich die Spezial-, die Expertenqualifikation, ist es mittlerweile auch die Forderung einer weiterblickenden Wirtschaft, die entsprechenden anderen Qualifikationen gleichwertig zu begreifen: die Schlüsselqualifikationen und die soziokulturelle Kompetenz. Diese Trias von Qualifikationen, die man nicht isoliert voneinander betrachten kann, die eine Einheit bilden, ist nur über eine intensive Kulturpolitik zu leisten.

Ich will dies mit einem - allerdings traurigen - Beispiel verdeutlichen: Vor einiger Zeit stürzte ein brasilianisches Verkehrsflugzeug über dem Amazonas ab. Die Fluggesellschaften waren bestens ausgebildete Experten. Aber bei einem Experten in einer hochtechnologischen Tätigkeit sind auch kleine Fehler besonders gefährlich. Diese Experten nun hatten einen kleinen Fehler gemacht: Sie hatten nicht die Kurzstrecke nach Brasilia eingegeben, sondern eine andere Richtung programmiert. Sie verloren sich über dem Amazonas, der Treibstoff ging aus und sie mußten notlanden. Während des Fluges hat ein Passagier verzweifelt versucht, die Flugkapitäne darauf aufmerksam zu machen, daß sie in die falsche Richtung flogen. Er hatte nämlich kein Expertenwissen, aber Orientierungswissen, er hatte eine „Schlüsselqualität“. Er blickte auf den Boden und sah, daß die Landschaft nicht die richtige war. Er stützte sich auf Erfahrung, die er bei mehreren Flügen auf dieser Route gesammelt hatte. Die Stewardessen haben ihn nicht ernst genommen, sie haben den Dialog zwischen dem Orientierungswissen des Passagiers und dem Expertenwissen im Cockpit verhindert, sie hatten keine kommunikative, keine soziokulturelle Kompetenz.

Ich will das Beispiel nicht „ausschlachten“, es ist deshalb äußerst selten, weil die Ausbildung der Cockpit-Besetzungen nach eben jenen drei Gesichtspunkten erfolgt: weil sie eine hohe soziokulturelle Verantwortung haben, über Orientierungswissen verfügen - in einem Augenblick der Gefahr sich also nicht auf das abrufbare, digitalisierte Expertenwissen berufen, sondern selbständig entscheiden und prüfen - darin besteht ja die „Schlüsselqualität“ - und weil sie zugleich über das Expertenwissen verfügen. - Aus diesem Grunde stürzen so wenige Flugzeuge ab.

Und so ist es unsere heutige Aufgabe, auch mit Hilfe von Kulturpolitik „Cockpit-Erziehung“ zu ermöglichen, die diese Drei-Einheit in besonderem Maße erstrebt. Solche Cockpit-Situationen gibt es heute überall und sie nehmen ständig zu. Wenn man sich den Flugkapitän - als Modell - in einer kulturlosen Umwelt vorstellt, der seine Nachmittage am Flipper verbringt, dann sich mit Alkohol vollschüttet, eine Sinnlosigkeit in seinem Dasein empfindet, hoch frustriert ist und dem man sich am nächsten Tag anvertrauen soll, dann wird deutlich, daß diese Dreieinheit auf allen Ebenen wichtig ist - vom Flugkapitän über den Mediziner bis zum Lehrling, der am Auto das Rad montiert.

Verlässlichkeit wird befriedigt über das Prinzip Verantwortung. Deshalb hat der Philosoph Jonas in den letzten Jahren vor seinem Tod so viele Gespräche mit der Wirtschaft geführt, weil auch die Wirtschaft erkannt hat, daß das „Prinzip Verantwortung“, welches natürlich nicht nur kulturell sondern auch sozial begründet ist, außerordentlich wichtig ist, während der Taylorismus früher die Leistung der Industrie-

gesellschaft darin sah, daß der Mensch zum Teil der Maschine wurde. Dieses auf Drill-und Dressur beruhende Prinzip ist heute abgelöst durch die „ReProfessionalisierung“, die jene DreiEinheit der Qualifikationen voraussetzt. Und in diesem Sinne Kulturlandschaften aufzubauen, ist auch in besonderem Maße ein wirtschaftlicher Vorteil, der zu den wichtigsten Standortfaktoren zu zählen ist.

In Los Angeles sind bei den großen Unruhen vor einigen Jahren nicht nur ein paar Millionen verlorengegangen, sondern es gingen Dutzende von Milliarden verloren, weil eine Landschaft verwahrloste, weil diese sozialen und kulturellen Faktoren in einem weiten Sinne nicht mehr vorhanden sind. Und hier liegen auch zukünftige Gefahren für die amerikanische Wirtschaft, weil die soziale und kulturelle Infrastruktur zu wenig erhalten wurde.

In diesem Zusammenhang sei noch ein anderer Aspekt der Industriegesellschaft erwähnt, der von gleicher Bedeutung ist: die Dominanz der analytischen Vernunft, die wiederum der gesellschaftlichen Entwicklung große Vorteile gebracht hat, aber in der Einseitigkeit auch Probleme in sich birgt. Analytische Vernunft kann in jedem zergliederten Subsystem große Leistungen erbringen. - Die Medizin besteht aus Subsystemen, Fachärztebefassen sich mit einzelnen Krankheitssymptomen und das Konsilium versucht, alles zusammenzubringen. Aber die Ganzheit des Menschen zu erkennen, ist auch eine Qualität, die ein Kulturbewußtsein voraussetzt, welches die drei Qualifikationen wiederum zusammenfügt.

Dieses Aufteilen der Vernunft hingegen ist noch immer weitest verbreitet, in dem z.B. der Fächerkanon in der Schule die einzelnen Disziplinen nicht wesentlich zusammenführt, sondern in der Zergliederung erhält. Diese Zerteilung war der Triumph des Fordismus, des Fließbandes; in den großen Werken der CAM-Industrie gibt es aber heute die Fließbänder nicht mehr, sondern die Produktionsinseln, die eine andere Mentalität der Beschäftigten erfordern.

Das heißt, unsere Gesellschaft muß die größten Anstrengungen machen, um die Bedingungen für solche ganzheitlichen Qualifikationen zu schaffen. Und da spielt Kultur eine ganz entscheidende Rolle. Nicht, weil sie im Fach den Zusammenhang darstellt. Natürlich ist der Blick auf ein Bild, das Erlebnis eines Theaterstückes nicht Teil der medizinischen Grundausbildung. Aber es sensibilisiert wieder für Ganzheiten, die nur in den kulturellen Bildern aufscheinen und den Menschen wieder nach dem ganzen - im Schillerschen Sinne „universalgeschichtlichen“ - Zusammenhang fragen lassen. So sind also Kultur und Kulturpolitik in den verschiedensten Einrichtungen eine wichtige Anregung, für solche ganzheitlichen Vernunftformen wieder Sympathien zu gewinnen. Und dann werden die „W-Fragen“ auch wieder beantwortet: Warum tun wir etwas? Wie, mit welchen Mitteln? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?

- Es war eine große Leistung des Club of Rome, daß er diese Art Vernunft der analytischen Vernunft entgegen stellte und sagte, wir müssen darauf achten, daß der Mensch antizipatorischer Vernunft fähig wird. Und das muß auch eingeübt werden. –

Es ist natürlich vernünftig, größere Ähren zu züchten, weil größere Ähren schwerere Körner haben, und mehr Körner geben mehr Mehl, und wir brauchen mehr Brot für die Welt. - Es ist natürlich vernünftig, größere Ähren auf kürzeren Halmen zu züchten, denn wenn die Ähren schwerer werden, knicken die Halme um. - Und es ist natürlich vernünftig, diese schwereren Ähren auf kürzeren Halmen sehr stark mit Fungiziden zu behandeln, weil sie dem Boden naheliegen und pilzanfällig sind. – Und es ist natürlich vernünftig, wieder leichtere Ähren auf längeren Halmen zu züchten, weil der durch die Fungizide verseuchte Boden nur so meliorisiert werden kann. - Das ist der Kreislauf einer analytischen Vernunft, die immer nur vernünftig ist im Augenblick, aber die Antizipation nicht oder aber zu wenig beachtet.

Daraus ergibt sich, daß die volkswirtschaftliche Investition in Kultur (und nur diese kann es sein, sieht man von einigen Möglichkeiten des Sponsorings ab, die man ernst aber nicht zu ernst nehmen sollte) als Möglichkeit zur Förderung einer vorausblickenden Vernunft sich wieder betriebswirtschaftlich auswirkt - nur mit einer Zeitverschiebung.

Das heißt, daß das, was „sich“ auf dem Markt „nicht rechnet“, im Sinne antizipatorischer Vernunft aber mittel und langfristig eingebracht wird, sich schließlich positiv auswirkt. Und wenn man dies begriffen hat, wenn die Politik antizipatorisch denkt, dann investiert sie auch volkswirtschaftlich, um später betriebswirtschaftlich zu reüssieren.

Ich will aus diesen fatalen Kreisläufen einer noch nicht antizipatorisch denkenden Industriegesellschaft

einige Beispiele skizzieren, die die Sicht darauf lenken sollen, Primärprävention zu finanzieren über die Vermeidung von Sekundärprävention. Die Notwendigkeit von Sekundärprävention kommt auf uns zu über die Zunahme der Aggression, des Alkoholismus, über die Zunahme der Obdachlosen, über die Zunahme von Übeln also, die über Primärprävention nicht in diesem Ausmaß für die Gesellschaft zu erwarten wären. Am Beispiel der Arbeitslosigkeit zeigt sich: diese ist gegenwärtig strukturell bedingt. Sie ist verbunden mit der Computerisierung. Es ist absurd zu glauben, daß eine computerisierte Gesellschaft Arbeitsplätze schafft, sie ersetzt Arbeitsplätze über die Maschine und, das ist oft auch gut so, weil ja diese Arbeiten oft in einer Form vor sich gingen, die den Menschen entwürdigte, z.B. im Fließbandssystem.

Das ist nichts Neues, aber ich möchte betonen, daß der Übergang von der Industriegesellschaft alter Art in die moderne Industriegesellschaft den Humanbereich in ganz besonderem Maße stärken wird, nämlich auf den Gebieten, in denen die computerisierte Maschine nichts leisten kann, die menschenorientiert und menschenkonzentriert sind. Das sind alle Bereiche der Erziehung, der, Bildung und Kultur, der Ökologie, der Denkmal- und Stadtpflege usw. Das wird der zukünftige Arbeitsmarkt sein. Doch der Übergang von dem einen in den anderen Markt ist natürlich sehr schwierig, weil dieser zweite Markt volkswirtschaftlich finanziert werden muß, während der erste Markt betriebswirtschaftlich funktioniert.

Später aber - und ich habe das am Innovationsklima in Los Angeles anzudeuten versucht-wird diese Investition die Industriegesellschaft wieder in ganz besonderem Maße befördern, sodaß diese Berechnung heutzutage schon aufginge, denn die Kosten eines Arbeitslosen sind- wenn man sie hochrechnet und nicht nur die Arbeitslosenunterstützung zugrunde legt, etwa die gleichen wie die Bezahlung eines in Arbeit Stehenden. Das ist u.a. errechnet worden bei den ABM auf Dauer, die auf das Rooseveltsche New Deal aus den dreißiger Jahren zurückgehen, wo dergleichen in einem begrenzten Umfang bereits praktiziert wurde. Ein Zehn- oder Fünfzehnjahresvertrag kann helfen, diese Übergangsphase zu bewältigen. Der Deutsche Städtetag hat über sechs Jahre versucht, Modelle zu entwickeln, die diesem Gedanken Rechnung tragen. Aber dieser Weg und die damit verbundenen Bewußtseinsentwicklungen sind sehr langwierig.

Ganzheitlich - „vernetzt“ - denken könnte ein Ansatz sein, mit den Problemen umzugehen, im Arbeitslosenwesen ebenso wie im Konsumbereich, in der Integration der Generationen ebenso im Rotationsprinzip der Arbeitnehmer innerhalb von Betriebsstrukturen.

Der Wert der Kultur für eine Industriegesellschaft – die freilich bestimmt sein muß von dem Willen, menschlicher zu sein als die vergangene - ergibt sich aus ihrem ganzheitlichen Charakter. Für unsere Gegenwart ist es dabei bezeichnend, daß es fast nirgendwo in Europa „Räte der Weisen“ gibt, in denen sich Experten aus den verschiedenen Bereichen zusammensetzen und die komplexen gesellschaftlichen Probleme „vernetzt“ besprechen. Das können keine „staatlichen Kommissionen“ sein; jede Stadt, jede Region kann beginnen, solche Kreise eines „vernetzten Denkens“ um sich zu sammeln. In diesem Zusammenhang wird der Kulturbegriff sehr erweitert und „Kultur“ ist dann nicht einmal ausschlaggebend, aber in besonderem Maße mitwirkend bei dem Versuch, eine neue Infrastruktur aufzubauen.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 7/ 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>